

Alfred Schäfer

Waldshut, Bergstraße 10

- Geb. 1895
- Mitglied der Zeugen Jehovas
- 1941 Verhaftung
- Deportation nach Dachau
- 1942 Sachsenhausen
- 1944 Buchenwald
- 1945 Todesmarsch
- Befreiung durch russische Soldaten

Alfred Schäfer war Waldshuter Bürger des Jahrgangs 1895. In seiner Jugend war er begeisterter Sportler, er war Leistungsschwimmer und spielte im Verein Fußball. Im 1. Weltkrieg wurde er verwundet. Nach seiner Entlassung war er als Kranführer bei den Lonza-Werken in Waldshut beschäftigt. 1920 heiratete er Karolina („Lina“) Schlagenhauf (gest. 1978). Das Ehepaar hatte drei Kinder; eine Tochter starb früh, der Sohn fiel im 2. Weltkrieg.

In den frühen 1930er Jahren kam Schäfer durch Josef Messmer mit den unter den Nazis verbotenen Ernst Bibelforschern (seit 1931 Zeugen Jehovas genannt) in Berührung und konvertierte. Trotz des Verbotes führte er in den Dörfern um Waldshut seine Missionsbesuche weiter durch. Im Februar 1935 wurde er erstmals festgenommen; man konfiszierte die Literatur, die er bei sich hatte, ließ ihn aber wieder laufen. Es scheint, dass er sich in der Folgezeit sehr vorsichtig verhielt, aber im Untergrund Kontakte zu Schweizer Zeugen Jehovas und zu illegalen Gruppen auf deutscher Seite aufbaute.

Nach der Verhaftung Messmers 1937 wurde Alfred Schäfer sein Nachfolger als „Dienstleiter“ (verantwortlicher Prediger

und Organisator der geheimen Zusammenkünfte) im Waldshuter Gebiet.



Bis zu seiner Verhaftung sorgte er für die illegale Einfuhr von „Wachturm“-Literatur aus der Schweiz, indem er an einer schwierig einsehbaren Stelle des Rheins bei Kadelburg regelmäßig nachts auf die Zurzacher Seite schwamm und die dort vorbereitete und wasserdicht verpackte Literatur in Empfang nahm und auf die deutsche Seite brachte. Obwohl diese Aktionen regelmäßig abliefen, wurden sie von der Gestapo nie entdeckt. Das zeugt von einer außerordentlich gut funktionierenden Organisation auf beiden Seiten der Grenze bis hin nach Stuttgart, wo ein illegales Vervielfältigungs- und Verteilzentrum bestand. Nach dem Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich 1938 war der bis dahin für die illegale Einfuhr der Literatur der Zeugen Jehovas

übliche „Schmuggelweg“ über das Riesengebirge abgeriegelt worden, und Alfred Schäfers nächtliche Transporte durch den Rhein blieben eine der ganz wenigen Wege, die für diesen Zweck noch möglich waren.

Am 28. Oktober 1941 wurde Alfred Schäfer offenbar während seiner Missionstätigkeit in Dogern von der Waldshuter Gestapo verhaftet. Ohne Gerichtsverfahren wurde er am 20. März 1942 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert; am 1. Dezember 1942 kam er nach Sachsenhausen und am 22. Juli 1944 nach Buchenwald. Das Dreivierteljahr in Dachau war die schlimmste Zeit für ihn. Für mindestens zwei Monate befand er sich im „Strafblock“, dessen Insassen in einer Kiesgrube arbeiten mussten. Drakonische Bestrafungen waren an der Tagesordnung. Auf dem „Bock“ bezog er Prügel, ein betrunkenen Scharführer stieß ihm in die Hoden, so dass er einen Hodenbruch davontrug, mehrfach wurde er auf den Kopf geschlagen.

Nach der Befreiung berichtete er seinem Hausarzt, dass der Hunger so unerträglich war, dass die Häftlinge Pferdemist nach „essbaren“ Körnern durchwühlten und dass man in Mülleimern nach verwertbaren Knochen (auch mit Würmern) suchte. Zudem wurden an ihm Versuche zur Erprobung von quecksilberhaltigen Malariamitteln durchgeführt. Dazu wurde er mit Malaria-Erregern aus dem Blut von Kranken künstlich infiziert und dann mit Chinin- und Salvarsanderivaten behandelt. Die Probanden waren in der Regel Todgeweihte, Alfred Schäfer überlebte wahrscheinlich nur durch seine robuste körperliche Konstitution. Doch wurde er noch lange von Schüttelfrost- und Fieberschüben gequält und zog sich ein dauerndes Herzleiden zu.

Im Krieg erkannten die Nazis jedoch mit der Zeit den wirtschaftlichen Nutzen der Häftlinge, und für die Arbeitsfähigen wurde das Leben etwas erträglicher. Schäfer wurde nach seiner Verlegung nach Sachsenhausen als Zwangsarbeiter in den Heinkel-Werken in Oranienburg eingesetzt, auch nach seiner Abkommandierung nach Buchenwald musste er in einem KZ-Außenlager bei den Erla-Werken in Leipzig Frondienste leisten, glücklicherweise allerdings in seinem früheren Beruf als Kranführer.

Nachdem die Konzentrationslager aufgelöst und auch die Erla-Werke durch Luftangriffe zerstört waren, schickte man die Überlebenden auf „Todesmärsche“ quer durch Deutschland, damit sie nicht in die Hände der Sieger fallen konnten. Der Trupp, dem Alfred Schäfer zugeteilt war, sollte von Leipzig aus nach Theresienstadt, das noch von den Deutschen besetzt war, marschieren, und jeder, der diesen Gewaltmärschen gesundheitlich nicht mehr gewachsen war, wurde gnadenlos erschossen. Die Gruppe irrte fünf Wochen im Erzgebirge umher, musste auch bei Regen und Schnee im Freien übernachten, und von den 250 in Leipzig Gestarteten überlebten ganze 120, unter ihnen Alfred Schäfer. Am 9. Mai wurde die Gruppe von russischen Soldaten bei Zinnwald befreit.

Doch Schäfer war praktisch am Ende. Nach Waldshut schaffte er es vorerst nicht mehr. Er erholte sich von den Strapazen nur langsam bei seiner Schwester in Stuttgart. Mitte 1946 traf er in Waldshut bei seiner Familie ein und benötigte ein weiteres Jahr zur Regeneration. Dann konnte er wieder eine Arbeit aufnehmen, zuerst bei einer Hoch- und Tiefbaufirma in Döttingen (Schweiz), dann bis zu seiner Pensionierung

1960 bei der Firma Christian Mann Metallbau in Waldshut. Beim Aufbau der Gemeinde der Zeugen Jehovas nach dem Krieg spielte er eine entscheidende Rolle. Dabei war er von einer eher scheuen und zurückhaltenden Wesensart. Über seine Erlebnisse sprach er nicht gern; er sah sie als Opfer, das es seiner religiösen Überzeugung zu erbringen galt. Im Oktober 1973 starb er als hochgeachteter Waldshuter Bürger an dem Herzleiden, das er sich durch die Quälereien in Dachau zugezogen hatte.

Dr. Regin Weinreich, Juni 2013

Quellen:

- Landesarchiv Freiburg, Archivalien F 196/1, EF 2048
- Bildnachweis: Landesarchiv Freiburg, Archivalien F 196/1, EF 2048/43
- R. Weinreich (Hrsg.) "Verachtet, verfolgt, vergessen. Leiden und Widerstand der Zeugen Jehovas in der Grenzregion am Hochrhein im "Dritten Reich"". - Häusern/Schwarzwald 2002.